

Bezugspreis
Die Halle monatlich bei postamtlicher
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.50 Mark
auszuschlag. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im
ausländischen Postverkehr sind unter
Sonder-Zustellungsbedingungen unter
Zahlung eines angemessenen Manuskriptes
für keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Sozial-Zeitung“ gestattet.
Verantwortlicher Schriftführer: Dr. 1142,
für den Druck: Dr. 1133,
für den Druck: Dr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig, Nr. 4004.

Sozial-Zeitung

Dreißundfünfzigster Jahrgang.

Preis
wird, 2. Jahrgang, 3000 Nr. Kosten-
berechnet 2. in unserer Anstalt
Sellen u. allen Ansetzungsstellen
angenommen. Preislisten die 2. mit
breiter Seite 1.25 Mk. Anzeigen-
Preiskarte vom 1. 11. 1919,
für die Sonntags-Nr. abends
6 Uhr. Abbestellungen, soweit zu-
lässig, müssen schriftlich erfolgen.
Erscheinensort: Halle. Erscheint
täglich 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
führer u. Haupt-Geschäftsführer: Halle,
Herr Dr. 1142, Nr. 11, Dr. 1133,
Postfach. 17. Neben-Geschäftsführer:
Herr Dr. 1142 und Herr Dr. 1133.

Nr. 201/202.

Halle, Donnerstag, den 1. Mai.

1919.

Frohe Maibotschaft: Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen.

Erzbergers neuester Protest gegen die Polen.

Angelsächsischer polnischer Dissens.
WTB. Berlin, 29. April. (Drohnausicht.) Reichsminister Erzberger hat heute, wie die deutsche Presse mitteilt, an die Kommission in Brüssel berichtet, an den Vorsitzenden der deutschen Kommission in Spa, General von Hammerstein, folgenden Telegramm mitgeteilt:
Erlaube Sie, folgende Note Marshall Józef zu überreichen: Der deutsche Regierung sind in den letzten Tagen zweier lässige Wendungen darüber zugegangen, daß die polnische Armee bereitsteht, in den nächsten Tagen einen militärischen Vorstoß mit größeren Truppenmassen gegen deutsches Gebiet in Polen und Oberschlesien zu unternehmen. Die Zusammenziehung polnischer Truppen an der deutschen Grenze bestätigt die Richtigkeit dieser Meldungen.
Ingeachtet des Umstandes, daß die alliierten und assoziierten Regierungen gegenüber Deutschland die bindende Verpflichtung übernommen haben, daß Polen keinerlei kriegerische Handlung gegen den deutschen und unternehmen werde und angedeutet der weiteren Tatsache, daß Deutschland im Vertrauen auf diese bindenden Zusagen der Alliierten den Durchmarsch der Armee Józef durch deutsches Gebiet gestattet hat und gewährleistet, halte ich mich für berechtigt und verpflichtet, den Oberkommandierenden der alliierten Arme, Herrn Marshall Józef, hiervon in Kenntnis zu setzen.
Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß die alliierten und assoziierten Mächte alles anstreben werden, um neuen Unverständnissen, das durch einen polnischen Angriff entstehen könnte, zu verhindern. Es ist der deutschen Regierung jedoch unmöglich, irgend eine Garantie dafür zu übernehmen, daß der Waffenstillstand zwischen Deutschland und Polen anrecht erhalten wird, wenn die polnische Armee zum Angriff gegen deutsches Gebiet übergehen sollte. Die deutsche Regierung kann nach einem polnischen Angriff selbstverständlich auch nicht mehr weitere Transporte der Armee Józef zulassen.
Es müßte also folgen, daß es daran polnisch der Angriff auf deutsches Gebiet erschweren, ablehnen und weist auf die tiefgehende Erregung der deutschen Bevölkerung in dem Obigen hin.

Reichsminister Erzberger.

Auch der französische General Dupont in Berlin ist von dem Inhalt des in Kenntnis gesetzt und gebeten worden, sofort der interalliierten Kommission in Warschau Mitteilung zu machen.

Beendeter Aufmarsch gegen München.

Stellig der Feind?
Berlin, 30. April. (Drohnausicht.) Der Aufmarsch der gegen München spezialisierten Truppen ist durchgefallen. Ihre Vorhuten haben Hehenstallern, Starnberg, Brunn, Dilling, Wang, Ober-Schleißheim und Immanning teilweise im Kampf beiegt und sind im weiteren Vordringen gegen die Hauptstadt. In Dachaun sind einzelne Teile des Feindes geflohen zu wollen. Bayern aus Oberberg und Gunging haben die Besatzung München von den Spartakisten gelöst.

Schongau und Amping genommen.

Blutige Verluste der Spartakisten.
WTB. Berlin, 30. April. (Drohnausicht.) Aufher Starnberg sind auch Schongau und Amping durch die Regierungstruppen eingenommen worden. Es wurden Schongau gemacht. Die Spartakisten hatten einige Tote, die Regierungstruppen keine Verluste. Der Ring um München schließt sich. Alle Nachrichten deuten daraufhin, daß die rote Armee vor dem Zerfall steht.

Der weitere Vormarsch in Bayern.

Der Ring um München schließt sich. Berlin, 30. April. (Eigene Drohnausicht.) Ueber den Vormarsch der spezialisierten Reichstruppen gegen München verläuft an unterrichteter Stelle, daß wiederum Starnberg, Schongau und Mühlendamm durch die Regierungstruppen besetzt wurden. Es wurden dabei Gefangene gemacht. Die Spartakisten hatten bei der Kampf ein- bis zwei Tote. Die Regierungstruppen haben keine Verluste zu beklagen. Die Reichstruppen, unter ihnen deutsche Kommande, setzen ihren Vormarsch ununterbrochen fort. Es werden keine Stellen verlorene Spartakisten mehr. Seine Verluste der Spartakisten sind sehr groß.

einer Kleinstpropagandaaktivität die umdingt regierungs-treuen Truppen zu gewinnen. Diese Versuche sind jedoch an der energischen treuen Haltung der Truppen gescheitert. Der Ring um München schließt sich jetzt immer dichter, und alle Nachrichten deuten darauf hin, daß die rote Armee vor dem Zerfall steht. Die Regierung hofft nun, daß dieser über die Lage sehr zuverlässig und hält den Fall der parteilichsten Hochburg München um Mäusen nur noch für eine Frage von Tagen. Das Schicksal der parteilichsten Hochburg München selbst dürfte dann bald besiegelt sein. Selbstverständlich gehen die Regierungstruppen mit äußerster Schonung gegenüber der Bevölkerung und dem Eigentum vor. Auch die Stimmung der Truppen ist als zweifelslos zu bezeichnen.

Weitere Ortschaften den Spartakisten entzogen.

Feindlicher Widerstand gebrochen.
WTB. Augsburg, 30. April. (Drohnausicht.) Der Kampf um die Regierungstruppen am 28. April bezieht sich. Ferner wurden gestern Dilling und Mühlendamm-Brunn genommen. Auf den Höhen südlich von Mühlendamm leisteten Revolutionäre, darunter Ruffen, Widerstand, der nach kurzer Artillerievorbereitung gebrochen wurde. Schongau und Amping wurden ohne Kampf genommen.

Heimkehr der deutschen Gefangenen!

WTB. Paris, 30. April. (Drohnausicht.) Savas, Clemenceau, Lloyd George und Wilson bieten Dienstag eine Sitzung ab, in der die Frage von Austausch besprochen wurde. Es scheint sehr wahrscheinlich, daß Japan ein Recht auf dieses Gebiet erhalten wird, es aber nach einer bestimmten Zeit an China zurückgeben wird. Dann wurde die Frage der deutschen Kriegsgefangenen besprochen. Die damit beauftragte Kommission hat die Heimbeförderung der 600-800 000 Gefangenen beschlossen, da der Widerstand durch gelehrte Arbeiter vor sich gehen müßte.

Deutschland soll Waren erhalten!

WTB. Paris, 30. April. (Drohnausicht.) Savas, Clemenceau, Lloyd George und Wilson bieten Dienstag eine Sitzung ab, in der die Frage von Austausch besprochen wurde. Es scheint sehr wahrscheinlich, daß Japan ein Recht auf dieses Gebiet erhalten wird, es aber nach einer bestimmten Zeit an China zurückgeben wird. Dann wurde die Frage der deutschen Kriegsgefangenen besprochen. Die damit beauftragte Kommission hat die Heimbeförderung der 600-800 000 Gefangenen beschlossen, da der Widerstand durch gelehrte Arbeiter vor sich gehen müßte.

Annäherung an München.

Kämpfe in der Münchener Nachbarschaft.
WTB. Bamberg, 30. April. (Drohnausicht.) Die Regierungstruppen nähern sich München. In der Umgebung von München wird gekämpft. Die Angriffe der Spartakisten wurden zurückgewiesen.
Ein parteilichster Vorstoß auf Rosenheim wurde bei 100, 15 Kilometer nördlich von Rosenheim, abgewiesen.
Ueber die in der Vorstoß wird der Korrespondent Hoffmann gemeldet: Die Spartakisten kamen auf Rosenheim mit Artillerie. Sie gaben einen Schuß ab, darunter zwei Soldaten, in der Nähe in Not; unter den Regierungstruppen keine Verluste. Drei Spartakisten sind tot, die Zahl der Verwunden auf Seiten der Spartakisten ist unbekannt. Bestere wurden von den Spartakisten beim Abzug mitgenommen.

Blutiger Zusammenstoß in Schweinfurt.

WTB. Bamberg, 30. April. (Drohnausicht.) In Schweinfurt ist es heute morgen beim Einrücken von Regierungstruppen zu einem Zusammenstoß zwischen diesen und revolutionären Arbeitern gekommen, wobei mehrere Tote am Platze blieben. Größere Verluste wurden nicht erwischt. Mithras ist noch nicht bekannt.

Offizieller Bamberger Heeresbericht.

WTB. Bamberg, 30. April. Die Operationen gegen München schreiten planmäßig fort. Schongau ist besetzt. Es wurden einige Gefangene gemacht. Starnberg wurde von württembergischen Truppen nach Kampf genommen. Auf Regierungstruppen keine Verluste. Mühlendamm und Amping sind in der Hand der Regierungstruppen. Der Kampf um Amping in Schweinfurt hat begonnen. Im übrigen keine weiteren Meldungen.

Der 1. Mai.

Alle Räder stehen still. . . Zum ersten Male „feiert“ Deutschland offiziell den 1. Mai. Die Betriebe werden heute ruhen, die Erzeugung aller der wichtigsten Produkte wird eingeschränkt oder ganz eingestellt sein und selbst der Verkehr, soweit wir heute überhaupt noch von Verkehr reden können, wird weiter eingeschränkt werden. In der Schaffung dieses neuesten Feiertages läßt sich nichts mehr ändern, wenn er auch noch keine länderliche Einrichtung geworden ist. Bei der täglich steigenden Not kann der 1. Mai für uns kein Feiern-, Sieges- oder Feiertag sein. Nachdem aber in Folge Reichsnot der Arbeit ruht, leben wir ihn an als den Tag des Sorgen vollen Nachdenkens! Wir wollen heute nicht mehr zusehen, uns nicht mit Fragen quälen, warum denn alles so kommen mußte, weshalb wir nach dem Opfer von 1 1/2 Millionen an Toten, vielen, vielen Hunderttausenden an Verwundeten den Krieg, den wir immer nur als Verteidigungskrieg ansahen, dennoch verloren haben und weshalb wir heute vor einem langen, kaum zu überlebenden Ruinensfelde stehen. Wir wollen nun mutig in die Gegenwart treten! Wir wollen uns gerade am heutigen 1. Mai nicht täuschen über den ganzen Jammer unserer Lage und uns dem Genuß einer kata morgana hingeben. Mutig und feig wollen wir der rauhen, bitteren Wirklichkeit ins Auge schauen. Und dann wollen wir an diesem Tag sorgenvoller Mühe den Blick von der grauen Gegenwart zur verschleierte Zukunft lenken, sowie uns klar machen, daß nur harte Arbeit und eine gründliche Haltung in der inneren, wie auch in der äußeren Politik uns aus dem Elend der Jetztzeit befreien und unseren Kindern und Enkeln ein besseres Leben verschaffen können. Das soll und muß der Weltfeiertag der Demokraten sein! Ein Friedenstag föhnte uns den 1. Mai auch im Innern sein. Er ist es nicht! Es wäre unnatürlich, sich darüber auch nur der geringsten Täuschung hinzugeben. Wir wollen den Frieden und die Verbesserung in der inneren Politik. Nur zu gern würden wir über alle Parteischranken hinweg dem Bruder die Hand reichen, um nach unserer väterlichen Weise ein einzig Volk von Brüdern zu sein und geschlossen gegenüber unseren Gegnern jenseits der schwarzweißen Grenzspalte aufzutreten, damit der Schrei nach Menschlichkeit und Völkerverbrüderung, den wir immer erneut in alle Welt hinausdrängen müssen, um so fruchtbarer fröhnt. Aber jene überabstrakten Elemente wollen diesen Frieden im Innern nicht, die von russischen Bolschewisten das Feil der Welt erwarten, die wirtschaftlichen Trümmerstätten vermehren helfen und durch ihre verheerenden Tätigkeiten bald hier bald dort neue Herde für den Bruderkampf vorbereiten. Aber solchen Treiben gegenüber steht bleibt, vielmehr unbedimmter für die Demokratisierung unseres ganzen öffentlichen Lebens, unserer Politik und unserer Verwaltung eintritt, der trägt zu seinem Teile mit dazu bei, daß eines Tages doch die Ordnung über das Chaos steigt und der Bruderkampf doch einmal seinen Abschluß findet. Mag die innere Politik Deutschlands mit den länderlichen parteilichsten Umtrieben zur Zeit einen auch noch so trüben Anblick gewähren, wir wollen uns gerade heute festlegen in dem zuverlässigen Glauben, daß wir dieses Stadium in der modernen Entwicklung unseres Vaterlandes überwinden werden.
Erleuchtet wird uns der Kampf für die Wiederkehr einer aufwärts führenden Schaffensperiode werden, wenn auch bei unseren Feinden die Gedanken der Völkerverbrüderung erhöhte Beachtung finden. Es liegt noch vor wenigen Tagen, daß die Friedensbedingungen den deutschen Delegationen der Antente erst am morgigen Freitag oder am Sonnabend erfolgen wird. So wissen wir heute noch nicht, ob es nicht ein blutiger Hohn ist, von einem Weltfeiertag zu reden. Die Klasse des schwer geprüften deutschen Volkes würde auch in der äußeren Politik nur zu gern die Hand ausstrecken, um den Bund der Völkerverbrüderung und Völkerverbrüderung zu schließen. Aber so sehr wir auch von dem Segen und Nutzen eines Völkerverbundes überzeugt sind, er erscheint uns niemals möglich, um den Preis einer nationalen Entwürdigung. Wir wollen gerade am heutigen Tage hoffen, daß in heutigen Stunden niemals noch

Elemente aus Ruher kommen, die eine Hauptstütze nationalistische Politik treiben würden. Niemals national ist, immer national! Wir wollen Deutsche bleiben und uns alle die Gebiete erhalten, die uns unsere Väter als deutsche Gauen hinterlassen haben! Gut machen wollen wir, wo gut zu machen ist. Befehl und fördern wollen wir allen denen, die besonders unter dem Kriege zu leiden hatten. Aber das kann immer nur in Formen geschehen, die eines freien Volkes würdig sind. Ein Friede ohne Herausgabe der deutschen Gefangenen mit einem verschleierte oder unverschleierte Raube deutschen Landes ist kein Friede, der der Völkererziehung die Wege ebnet. Durch einen unglücklichen Krieg können wir das Recht auf eigenes Leben und Gedeihen nicht verlieren haben, selbst wenn unter den Regierenden noch ein Säuberer sitzen soll. Den Staatsmännern der Entente müssen wir einen härteren Glauben an die Möglichkeit des Völkerfriedens mitteilen. Politiker aber, die für den ihnen geplanten Fortschritt eine — zehnjährige Kabinetsfrist vorsehen, können sich von den Ketten der alten, herabverbrannten Koalitionspolitik nicht lösen gemacht haben. Es müssen erst von ihren Vätern den rechten Weg gemietet bekommen, auf dem es keine Rückfälle mehr gibt zu einem die ganze Kultur der Vorkriegszeit preisgebenden Völkerfriede. Sie kann der 1. Mal in Frankreich, England, Italien und Amerika befohlen werden! Wenn der heutige Tag in den Händen unserer Gegner für die arbeitende und leidende Bevölkerung mehr ist als ein von Regierenden amperlichen inoffizieller Siegestag, wenn er dort wirklich eine Erinnerung an die Bedeutung eines Völkerfriedens bringt, dann wird man zu einem erlösenden Verständnis dafür gelangen, daß wir nur einen solchen Frieden begründen können, der uns die Erfüllung der 14 Punkte Wilsons bringt. Der Frieden darf keine tiefgehenden Schäden und Törnen hinterlassen, die jede chaotische Agitation erleichtern. Er muß allein geteilt sein von dem Willen, Kriege künftig unmöglich zu machen und allen Völkern die Grundlagen für eine geordnete Fortentwicklung zu geben. Das geschieht nicht, wenn die Entente ihre bezweigte Macht ausüht, um deutsche Gebiete von dem Mutterlande los zu reißen, auch nicht dadurch, daß deutsche Wälder und Wälder in fremden Ländern moderne Sittenarbeit verrichten und ebenso wenig dadurch, daß das deutsche Volk mit ungeheuren Kriegsschuldungen belastet wird, die ein Wiederbeleben der Wirtschaftlichkeit machen. Gleichberechtigung und Gerechtigkeit müssen die tragenden Pfeiler einer Politik sein, die überall gut machen will. In einer alten päpstlichen Enzyklika vom 20. Juni 1894 heißt es: „An den Ereignis, die Begierde nach fremdem Gute, den Haß — Laster, welche ja vorzugsweise die Kriegswaffen entfachen — zu unterdrücken, gibt es kein wirksames Mittel als die christliche Tugend und namentlich die Gerechtigkeit.“ Nur durch das Wachen dieser Tugend können die Rechte der Völker und der Heiligkeit der Verträge gesichert werden. Gerechtigkeit ist die Bande der Brüderlichkeit; sie ist dauernd heilig; sie erhalten, in dem alle von dem einen Glauben durchdrungen sind: Die Gerechtigkeit erhebt die Völker.“ Unsere Missioner soll denn auch gipfeln in dem Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit. Am Beginn des 21. Jahrhunderts wollen wir für jetzt und immerhin den Glauben fest halten, daß doch ein aus der Not und der Qual der Zeitgenossen eine bessere Welt entsteht, die ihren Kindern und Enkeln Ruhe und Gerechtigkeit, den Völkern untereinander aber Verbrüderung und guten Willen verleiht. Carl Helms.

Die Lage in Versailles.
 W.T.B. Berlin, 30. April. (Drahtnachricht.) Die in den Verfall der Verhandlungen in drei Sonderzügen Sonntag Nachmittag und Montag Nachmittag abgereichten Friedensdelegierten sind mit ihrem Gefolge mobil gehalten eingetroffen. Der Sonderzug mit den Reichsministern Grafen

Das Rosenhaus.
 Roman von Fritz Gaebele.
 46. Fortsetzung.
 Thomas hatte nachdenklich zugehört und sagte nicht. Er war ganz bei sich selbst, die Expedition nach Arabien hatte ihm ein Interesse mit mehr. Und als Kommando und Expedition sich auf den Weg machten, blieb er stehen und fragte:
 „Wo ist die kranke Dame mit ihrem kranken Papagei?“
 Frau Kofka meinte zwar zunächst, daß er ja doch nicht helfen konnte; als aber Thomas erklärte, er wolle die Patienten auf jeden Fall heilen, führte sie ihn vor das Zimmer Trautens und zog sich in Hast zurück.
 Traute fand noch in heftiger Angst vor dem Kaff der Liebling, als die Tür ging. Sie wandte sich nicht gleich um, sondern fuhr damit fort, Frieden in aufgeregten Tönen um sich selbst zu betragen. „Was heißt du denn nur, mein Liebes, dieses Frieden? Wo ist es? Wo ist es? Wo ist es?“
 „Das ist kein Frieden, das ist ein Stillsitzen! Oder hast du dein Sonnenzimmer?“ Alles, alles haben sie dir weggenommen, o wehchen, mein.“
 „Das nützt natürlich nichts“, sagte Thomas, dicht hinter Traute lebend.
 Die verängstigte Papageienmutter fuhr mit einem lauten Aufschrei herum, und als sie Thomas erblickte, flüchtete sie entsetzt in die entfernteste Zimmerdecke. Am Gottes willen, das war ja der schreckliche Mensch, dessen Bekanntheit sie an dem Begräbnisstage gemacht hatte, dessen sie sich als ihres Verwandten gedämmt, der sie verprügelt, ihr Verfallung entgegenworf, der ihren und Lampen zu reparieren sich erdreistet hatte. Und der wohl nun jetzt ihrem Frieden den Weg hindern wollte.
 „Nun keinen Fall!“ rief sie, Verwahrung einlegend, als Thomas Frieden bedingungslos aufstellte. „Unterlassen Sie sich nicht, das verabschiedete Frieden noch länger so herausfordernd anzugehen!“
 Thomas schaute sich gar nicht an Trautens Empörung. Er klemmte seinen Gehör zwischen die Arme und sagte, während er aufmunternd an einen Stab des Kaffes klopfte: „Warte, Traute, du sollst schon bald kurrirt sein.“

Prinz Max von Baden an das britische Rote Kreuz.

Die englischen Gefangenen in der Heimat. — Die deutschen Gefangenen haben der Besetzung. — Die Zustände in den feindlichen Gefangenenlagern.

W.T.B. Karlsruhe, 30. April. Prinz Max von Baden, der während der Kriegsjahre unermüdet bemüht war, das von unserer unglücklichen Kriegs-politik zu lindern, wobei sich in nachfolgenden Jahren an der Spitze des britischen Roten Kreuzes mit der dringendsten Bitte, den lebenden deutschen Kriegsgefangenen zu helfen:
 „W. Baden, 28. April 1918.
 Herr Präsident!
 Durch Vermittlung des internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf treten Sie im November 1918 an mich heran. Sie teilte mir der englischen Justiz und Soldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft annehmen. Inzwischen sind alle Ihre Botschafter in die Heimat zurückgekehrt.
 Aber noch befindet sich über eine Million Deutschen in der englischen, französischen und belgischen Kriegsgefangenschaft. Alle hatten den Tag der Freiheit nahe geplant als der Vorkriegsstand beibehalten. Hoffentlich niemand hätte damit gerechnet, daß die menschliche und gerechte Politik des Ausmaßes, die sich während des Krieges gegen große militärische Widerstände durchgesetzt.
 Aber noch befindet sich über eine Million Deutschen in der englischen, französischen und belgischen Kriegsgefangenschaft. Alle hatten den Tag der Freiheit nahe geplant als der Vorkriegsstand beibehalten. Hoffentlich niemand hätte damit gerechnet, daß die menschliche und gerechte Politik des Ausmaßes, die sich während des Krieges gegen große militärische Widerstände durchgesetzt.
 hätte in dem Augenblick zusammenbrechen würde, da der Krieg der Soldaten aufhörte. So wäre das Los der gefangenen Deutschen denkbar hart selbst bei guter Behandlung. Es hat sich aber leider herausgestellt, daß, wenn Deutschland über keine Machtmittel verfügt, Begegnung zu sein.
 die Zustände in den feindlichen Gefangenenlagern sind sehr unglücklich geworden sind. Besonders in einer Anzahl von Gefangenenlagern, zum Beispiel in Dordrecht, die gute Behandlung sich behauptet, kommen doch seit dem 11. 11. aus anderen Gefangenenlagern zu Hilfe zu kommen. Es fällt mir schwer,

vielen Maßnahmen machen zu müssen, nachdem ich, außer bei Hilfe, wo alle andere Mittel versagen, die Politik der Menschlichkeit anzuwenden. Daher lang beschloß ich, ich nehme mit Genehmigung an, daß die philanthropischen Organisationen in Deutschland, die während des Krieges allen Hindernissen zum Trotz dem Geist des Roten Kreuzes treu blieben, nicht unterdrückt sind, sondern über die Güte sprechen. Darum bringe ich Ihnen die folgenden Empfehlungen zu Kenntnis, die ich mündlichen Mitteilungen und schriftlich überreichten Aussagen entnehmen.
 Es folgt eine Darstellung von Einzelheiten über entsprechende Zustände in englischen, belgischen und französischen Gefangenenlagern, wo unsere unglücklichen Landsleute nicht nur in menschenunwürdiger Weise untergebracht sind, sondern auch vielfach von der Bodemannschaft auf das Brutalste mißhandelt werden. Das Schreiben enthält:
 „Ich hielt es für meine Pflicht, diesen Tatsachen zu Ihrer Kenntnis zu bringen, und richte nun die dringende Bitte an das britische Rote Kreuz, Sie anzuhören und meinen leidenden Landsleuten zu helfen. In ganz Deutschland erwartet man von dem Präliminarien die Befreiung der gefangenen Deutschen.“
 Darüber hinaus habe ich große Hoffnung, daß Sie inzwischen Mittel und Wege finden, um der schlimmsten Not und Misshandlung ein Ende zu tun. Es würde vielen Millionen deutschen Familien eine Erleichterung sein, wenn die englischen Organisationen wertvoller Menschlichkeit, die sich während des Krieges unserer Gefangenen wirksam angenommen haben, und ihre Schutzorganisationen in Frankreich und Belgien sofortigen Zutritt zu allen Gefangenenlagern erhielten, auch in jenen Zweigen, die im vorletzten Gebiet, die offenbar der Kontrolle der öffentlichen Meinung vollständig entzogen sind.“

Brodtorf-Mannan, Landsberg und Giesberts und den übrigen Delegierten kam gestern 10 Uhr auf der Station Gausrefion an. Beim Verlassen des Zuges wurde Graf Brodtorf-Mannan vom Präses des Departements Seine-Loire Gallel namens der französischen Regierung begrüßt. Graf Brodtorf sprach seinen Dank aus. Sodann führten sämtliche Herren im Automobil nach Versailles weiter. Besondere militärische und politische Vorkehrungen waren für den Empfang getroffen worden, so daß keinerlei erhebliche Zwischenfälle sich ereigneten. Die Delegierten sowie ihr Gefolge wurden in Versailles in den Hotels des Kaiserworts, Kotel und Gallel untergebracht. Der notwendige gegenseitige Kontakt ist gesichert. Es herrscht eine für die letzte Jahreszeit ungewöhnlich kalte Winterzeit. Die Abreise am Montag Nachmittag war der Gesundheit Radolki am Potsdamer Bahnhof erschienen, um im Auftrag des Reichspräsidenten Bescheid zu überbringen. Radolki übermittelte auch den Vertretern der Presse Grüße des Reichspräsidenten und betonte Wünsche für den Erfolg ihrer Aufgaben.

Besserung der deutschen Valuta.
 W.T.B. Berlin, 30. April. Der „Volks-Anz.“ meldet: Die Besserung der deutschen Valuta im neutralen Ausland letzte sich fort, besonders der Markt-Wert in Holland stieg heute weiter auf 121 1/2 Mark, vorerster 119 1/2, Freitag 117 1/2. Gerüchte von einer Willkür in der Valuta in Holland unter Teilnahme Amerikas erhalten sich.

120 000 Worte Vorfriedensantrag.
 W.T.B. Amsterdam, 30. April. (Telegraph) meldet aus Paris, daß die Kommission, die mit der Redaktion des Friedensvertrages beauftragt ist, Tag und Nacht an der Aufstellung des Textes der Präliminarien arbeitet, der nicht weniger als 120 000 Worte umfaßt. Folgende Forderungen müssen noch accredit werden:
 1. Die Frage des Ausstrittes Luxemburgs aus der Zollunion;
 2. Kautschuk und das Gebiet von Scharhant;
 3. einige militärische und maritime Bestimmungen;

4. die Frage bezüglich der deutschen Gefangenen, die mit der Frage der Arbeitskräfte, die Deutschland Frankreich stellen muß, zusammenhängen;
5. die wirtschaftlichen Bestimmungen der Friedenspräliminarien (so wird z. B. gefordert, daß Deutschland ohne Gegenleistung die Älteren als weidmütige Nationen behandeln);
6. die Frage bezüglich der Verjährung über die Deutschland abgenommenen Telegrammgebühren;
7. die Verwaltung des Kieler Kanals.

Senjationelle Äußerungen Sochs.

Wie die Entente erschöpft war.
 W.T.B. Berlin, 30. April. Das „Vol. Jtg.“ führt in den aufsehenerregenden Äußerungen des Reichsminister Soch gegenüber einem Berichterstatter der „Daily Mail“, die in den französischen Blättern nicht veröffentlicht werden dürfen, eine Reihe wichtige und sehr beachtende Stellen. Soch sagte Marcialoff Soch in Bezug auf die Angelegenheiten 1918: „Der Augenblick für den allgemeinen Fortschritt war gekommen. Ich befehle General Humbert anzugreifen. Er würde, er habe keine Personen zur Verfügung. Ich befehle trotzdem den Angriff. Gleichzeitig gab ich Marcialoff Soch den Auftrag, sich zu bemühen, daß ich keine Personen zur Verfügung haben. Greifen Sie trotzdem an! En avant!“ Die „Vol. Jtg.“ bemerkt dazu:
 Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß die Reden der Alliierten vor dem allgemeinen Fortschritt gegen die belgisch-deutsche Grenze erschöpft waren, und daß Soch es auf zur Welt aufgenommen hat.

Bela Kun an Lenin.

Die Lage in Ungarn ist verzweifelt.
 Bazel, 30. April. (Eigene Drahtnachricht.) Das rumänische Pressebüro meldet: Bela Kun riefte an Lenin: dringende Aufforderung, sofortigen Rücktritt eine energiegeladene Offensive einzuleiten, die die rumänische Offensive in Ungarn abzuwehren. Bela Kun fügte hinzu, daß die Lage in Ungarn verzweifelt sei. Im

Er sah halb zu Traute hin. „Wissen Sie, was Ihrem Vogel fehlt? Er hat Stimmröhrenentzündung und Darmverengung.“
 Traute glotzte den Prognosesteller heimtücklich an und hatte während nach seinen Jagen. Und Traute lächelte auf. Sie glaubte plötzlich, daß Thomas etwas von Papageien verstände, weil er solche greulichen Krankheiten nannte, und kam näher. „Woran sehen Sie das?“ fragte sie.
 „Ich sehe es eben, das Moran ist ja Lebenslange; warten Sie, ich will sofort die Heilung vornehmen.“
 „Nein, nein, das dürfen Sie nicht! Sie töten mein Fröhenchen durch Anwendung solcher Mittel!“
 „Unfinn!“ erklärte Thomas lächelnd. „Hoffen Sie auf, wie schnell ich das Vieh gesund machen werde. Der Vogel braucht nur ein bißchen Bewegung. Er muß aus dem Drahtkäfig raus.“
 Er Traute es verhindern konnte, hatte Thomas den Käfig geöffnet und seine Hand hin-ingesetzt, um Fröhenchen ins Freie zu befördern. Fröhenchen geriet auf dieser Zudrinalistell in einen Zustand grenzenloser Not. Kreischend verlor seine Stimme: „Trauden! Trauden!“ Und dann hatte er in seiner Souveränität Bedroffe blühdings auf die Hand seines Vorgesetzten ein, wobei Thomas sie erschrocken zurückzog. „Traute!“ rief er nun zu.
 Traute achtete gar nicht auf die wenig schmückhafte Bezeichnung. Sie war glücklich, daß Fröhenchen aus seiner starren Bewegungslosigkeit erwacht war und seine Stimme wiedergefunden hatte. Und als er dann gar begann, sich in seinen Käfig zu hängen und mit ihm herumzuhängen und her zu tanzen, was er nur tat, wenn er besonders aufgeregtem war, fühlte sie sich verflucht, Thomas an den Hals zu fügen, um ihm für die Hilfe zu danken.
 Welche Lieblingstöne Thomas sich wahrscheinlich entschieden verbeten hätte. Er würde ja sogar jedes Wort des Dankes ab.
 „Das ist natürlich blühender Unfinn!“ sagte er, während er in den Käfig auf und ab ging und leuchtendste Blide in jedes Winkel warf. „Ich Sie sich bei mir bedanken wollen, denn es ist durchaus nichts gefahren, was dazu Veranlassung geben könnte.“ Er schob höflich vor sich hin. „Was ich Ihnen da vorh an Stimmröhrenentzündung und Darmverengung sagte, war selbstverständlich auch blühender Unfinn. Dieser Vogel da,“ er ließ nachträglich mit

dem Schirm nach ihm, jedoch der Käfigbewohner einen haßerfüllten Groll nach Trauten trat, ist ein ganz verdammter, eigenwilliger Geißel, der, infolge seiner jähzornigen Daff vollständig degeneriert, am besten getötet würde.“
 Traute Wellstein lächelte auf und wies mit zitternder Hand nach der Tür. „Sinuos, Unterdrücken!“
 Thomas schüttelte den Kopf und sagte seine Veränderung lehrreichlich fort. „Warum sollte ich ihnen gehen? Meine Mission ist noch nicht erfüllt. Zunächst muß ich bemerken, daß ich es ganz selbstverständlich finde, wenn Sie mich einen Unverständigen nennen. Das tun nämlich alle Leute, denen man die Wahrheit sagt und die dafür nicht das geringste Verständnis besitzen. Was werden Sie nun erst tun, wenn Sie die volle Wahrheit erfahren? Denn bis jetzt erfahren Sie knapp dreiviertel Prozent.“
 Traute fühlte eine entsetzliche Angst in sich hochsteigen. Sie war davon überzeugt, einen Wahnsinnigen gegenüberzutreten, der sie und Fröhenchen ermorden würde. Sie machte den Versuch, zur Tür zu gelangen, um den drohenden Schicksal zu entgehen. Aber Thomas ertet ihre Unfähigkeit. Er hielt seinen Schirm mit einer geübten Bewegung überrennen in den Weg und sagte: „Warte, meine Schrittl! Und wenn Sie es nicht verstehen, werden Sie das Schicksal greifen lassen, verzweifeln und verabschieden. Wenn Sie mich einen Unverständigen nennen, ehe ich nicht wünsche. Sehen Sie sich ruhig dort auf neuen Stuhl und hören Sie zu.“ Es ward ihnen kein Haar gekrümmt.
 Traute spürte den zwingenden Willen des Sprechers und glaubte sich den geheimen Rechten eines Hypnotiseurs unterfallen zu sein. Willenslos kam sie der Anweisung Thomas nach und wagte keine Bewegung mehr.
 Und der Rediger der Weisheit fuhr an: „Es ist überhaupt eine Unvernunft, Gefährliche, die für die Freiheit bestimmt sind, zu Gefangenen zu machen. Nicht genug, daß der Mensch, dieses verblödete, unvernünftige Wesen auf dem Broden Erde, sich in enge Kammern aus Steinen verriegelt und Licht und Luft den Zutritt verweigert, nein, er treibt seine Unvernunft so weit, auch die Tiere unter seinem Wohlsein lassen zu fallen. ... Des Tier dort.“ — Er fühlte nicht mit dem Schirm nach Fröhenchen, das infolgedessen fröhlich vom Futternapf zurückkehrte und müde mit dem Schnabel knallte —, wurde ich nachher der Freiheit zurückgeben.“ (Fortsetzung folgt.)

